

# Auf Achse

Die Kölner Möbelmesse präsentiert kinderleichte Bausätze / Von Peter-Philipp Schmitt

KÖLN, 20. Januar. Verhakt, verzahnt, verknüpft – und nur selten verleimt oder zusammengeklappt, wie bei den Brüdern Fernando und Humberto Campana. Ihr „Favela“, der aus einer Vielzahl kleiner Holzklotzchen besteht, wirkt wie das Werk eines noch zur Grundschule gehenden Handarbeiters, der lieber bastelt als designed. Produziert wird der Stuhl allerdings von Edra, und die Italiener sind eigentlich nicht für spartanische Sitzgelegenheiten aus Holz, sondern eher für luxuriöse Sofa-Landschaften aus Samt bekannt. Boa, zum Beispiel, ein 90 Meter langer Stoffschlauch, der denjenigen, der Platz nimmt, umschlingt und gefangenimmt. Auch Boa stammt von den Campanas, die sich in diesem Jahr auf der Kölner Möbelmesse aber vor allen Dingen ein Brüderduell mit den Bretonen Erwan und Ronan Bouroullec liefern durften. Zum zweiten Mal schon hatten die immo-colonne und der Rat für Formgebung zu diesem zentralen Designprojekt eingeladen – zwei Gestalter oder zwei gestaltende Mannschaften, die polarisieren können. Um nichts Geringeres als das „ideal house“ sollte es wiederum gehen. Was es nach Meinung der Bouroullecs selbstverständlich gar nicht geben kann. Oder, um es mit den Worten der Campanas aus São Paulo zu sagen, „das ideale Haus ist in dir selbst“.

Das ideale Haus der Brasilianer ist darum wohl brasilianisch: „spontane Architektur“, wie es sie in den Mega-Metropolen ihrer Heimat gibt. Man baut ein Haus, ohne dafür Pläne oder Materialien zu haben. Der Akt des Bauens wird zum Gemeinschaftserlebnis, letztlich entsteht ein hölzerner Kasten, der aus Brettern – kreuz und quer – zusammengeklappt wird. Nach getaner Arbeit finden sich alle an einer langen Tafel zusammen, um zu essen. (In Köln wartet das Gemüse auf dem Tisch noch darauf, geputzt zu werden.) Nur das Schlafzimmer bleibt Privatsache, es verbirgt sich in einem Wigwam aus Bast und Stroh.

Auch die Bouroullecs teilen ihr speziell für die Möbelmesse errichtetes Haus auf. Kleine Plastikelemente in Grün und Rot lassen sich spielerisch ineinanderstecken und beliebig erweitern. So entstehen ganze Teppiche, die von der Decke hängen und an einen undurchdringlichen Dschungel oder schwimmenden Seeatag erinnern. Ronan (Jahrgang 1971) und Erwan (1976) Bouroullec, die längst nicht mehr zu den Shooting Stars, sondern zu den mit Ehrungen überhäuferten Designern gehören, denken modular. Ihre Küchen sind zerlegt und natürlich auch wieder zusammensetzbar, ihre Regale (etwa „Nuage“) lassen sich beliebig stapeln, und ihre Teppiche werden mittels Reißverschlüssen breiter und länger. Fast wie ein Relikt wirkt da der alte eisenerne Ofen (Bekkasinen) in ihrem „ideal house“, genauso wie der hölzerne „209er“ aus dem Hause Thonet, ein hundert Jahre alter Klassiker aus gebogenem Holz und geflochtener Sitzfläche.

Doch die Thonets (es handelt sich ebenfalls um Brüder, allerdings sind es drei an

der Zahl) beweisen, daß alteingesessene Unternehmen in der Zukunft bestehen können. Schon im vergangenen Jahr hatte der Hamburger Designer Glen Oliver Löw eine zeitgemäße Variante des berühmten Freischwingers von Marcel Breuer („S 32“) präsentiert. James Irvine, Londoner mit Wohnsitz in Mailand, setzte in diesem Jahr die Thonetsche Tradition mit einem Bugholzstuhl fort. Für seinen „A 660“ hat er einen hölzernen Reifen so in Form gegeben, daß er Sitz und Rückenlehne zugleich ergibt. Bespannt ist das Möbel mit einem feinen Netzgewebe. Beeindruckend ist weniger das Material, das, wie Irvine sagt, aus dem Design nicht wegzudenken ist („Wood is forever“), sondern daß Holz, Glas und Metall dank neuer Verarbeitungsmöglichkeiten den sonst unter Designern so beliebten High-Tech-Materialien überhaupt noch Konkurrenz machen können. In allen Fällen gilt: Qualität setzt sich in den auch für die Möbelindustrie noch immer schwierigen Zeiten durch. Und so läßt sich, was Materialien und Farben angeht, natürlich kein eindeutiger Trend unter den fast 1400 Ausstellern aus beinahe 50 Ländern in Köln erkennen. Alles scheint möglich.

Bemerkenswert ist, wie wenig Möbel die Kölner Möbelmesse in ihren designrisch gesehen wohl anspruchsvolleren Hallen 1 bis 3 aufzubieten hat. Fast scheint es, als wären Stühle, Tische und Schränke nur gut, wenn sie Platz machen und verschwinden können. Mobil sollte der wohnende Mensch sein, seine Möbel werden als kinderleichte Bausätze geliefert, bei denen er

sich mühevoll zusammenschrauben sparen kann. „Wir wollen moderne Stadtnomaden“, sagt Thorsten Franck vom Unternehmen kaether & weise. Sein Programm ist Programm: „build in a minute“. (In meist dann doch etwas mehr als) einer Minute lassen sich Regale, Schränke, Tische und Stühle zusammen- und wieder auseinanderbauen. Das Regal „plattenbau“ wird einfach gesteckt – aus Traversen, Einlegeböden und Seitenwänden. Es besteht aus HPL („High Pressure Laminates“), besser bekannt als Resopal. Die Teile sind zwar nur vier Millimeter dick, dafür aber robust und pflegeleicht. Und: Das Regal wackelt nicht. Genausowenig wie „lock-away“, ein Schrank, der aus vier Eschenstäben besteht und durch zwei Böden sowie einige Spanten in Form gebracht wird.

Auch der Belgier Dirk Wynants läßt zum Stecken ein: Sein Tisch „Arthur“ (Extremis) bietet einer Tafelrunde von immerhin zwölf (auch nur acht oder zehn) Personen Platz. Und kann trotzdem von einem allein aufgebaut werden. In der Mitte befinden sich zwei Zahnräder, in die sternförmig zwölf Stützelemente geschoben werden. Obendrauf legt man dann noch einmal zwölf torstenküchliche Platten – fertig ist der ganze Tisch. Wer es kleiner mag, der kann sich an die Münchnerin Angela Wiegand halten. Ihr Tisch „Cept 1“, aus einer einzelnen Betonschalungplatte herausgefräst, läßt sich in Sekunden auf vier Beine stellen. Auch Stühle zum Klappen oder Falten gibt es in Köln viele, zum Beispiel von der Astron Communication GmbH aus Hamburg oder dem Designteam „dreipunkt4!“. Besonders intelligent ist Christophe Walchs Konzept „Chairing“ (Crival): „Leben geht weiter“, lautet sein Motto, und so wird aus dem hohen Kinderstuhl erst einer für Erwachsene, dann ein Tisch, ein Regal ... Dafür hat er gebogene Birkenholzplatten mit Schlitz- und handlichen Schrauben versehen, die beliebig und ohne Werkzeuge miteinander verbunden werden können.

Doch nicht nur Tische und Stühle wollen Jahr für Jahr neu erfunden werden, auch von Designern kaum beachtete Möbel wie Sonnenschirme wollen wiederentdeckt werden. Der Kölner Knuth Hornbogen, Tischler, Kaufmann und Diplom-Designer, hat sich an den, wie er sagt, „vernachlässigten Schatten“ gewagt. Seine Skia GmbH lud fünf junge deutsche Design-Teams ein. Herausgekommen ist unter anderem „Camera-rius“ von den Hannoveranern Patrick Frey und Markus Boge. Statt eines Schirms stellen sie sechs bis acht Stangen in einen Kübel und befestigen an jedem einzelnen dieser Schattenspendender rechteckige Segel, die höhenverstellbar sind. Auch hier ist Mobilität Trumpf: Wer will, spendet sich seinen eigenen Schatten. Was im Winter nur schwer möglich ist: Hornbogen bietet seinen Besuchern trotzdem noch bis Sonntag die Möglichkeit, Schatten zu spenden. Gegen Spendenquittung, weil die digital auf Papier gebannten, schwarzen Abbilder für einen guten Zweck im Internet versteigert werden.



Auffaltbar: der Stuhl „No. 5“ von Rudolf Pollak (Astron Communication) Foto dpa